Badische Heimat 51 (1971)

Wallfahrten und Wallfahrtskapellen am Kaiserstuhl

Aus der Arbeit der Inventarisierung der Wallfahrtsorte in der Erzdiözese Freiburg

Von Leander Petzoldt, Freiburg

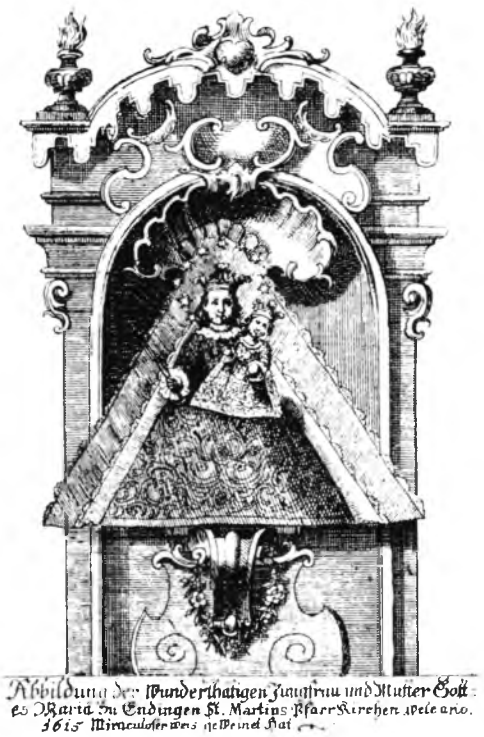
Der deutsche Südwesten war einst so reich an Wallfahrtsorten, daß ein Geistlicher um 1771 sagen konnte, sie würden einander selbst am Opfer wehetun, und der Bauer glaube, schon auf ewig gerettet zu sein, wenn er neben dem alljährlichen Gang nach Einsiedeln noch in jedem Vierteljahr eine kleinere Wallfahrt besuchte[1]). Die alemannischen Bauern waren eifrige Wallfahrer, und konnten sie nicht selbst gehen, so fanden sich Arme, die für Proviant und ein Reisegeld die Wallfahrt stellvertretend für sie ausführten. So wallfahrtete die 1838 verstorbene Marianne von Schenkenzell für andere Leute aus dem Kinzigtal insgesamt neunundneunzigmal nach Einsiedeln[2]). In Haslach nannte man die oft sehr geschwätzigen weiblichen Ersatzwallfahrer „Wallfahrtsrätschen", wie Heinrich Hansjakob in seinem Roman Bauernblut schreibt[3]).

Im Gefolge des Josephinismus und der Aufklärung wurden die Frömmigkeitsübungen und darunter insbesondere das Wallfahrtswesen sehr stark eingeschränkt. So wurden vor allem die Fernwallfahrten zu Gunsten der Nahwallfahrten aufgehoben. „Keine Wallfahrt sollte die Gläubigen über Nacht von zu Hause abhalten, keine Prozession so weit gehen, daß man unterwegs zu einer Einkehr gezwungen wäre"[4]), wurde verordnet, um jede Gelegenheit zum Mißbrauch zu unterbinden. Auch der reformfreudige Konstanzer Bischof Frh. v. Wessenberg (1774—1860) trug durch seine allen volkstümlichen religiösen Bräuchen abholde Einstellung wesentlich zum Abgehen vieler Wallfahrten bei. Trotzdem findet sich auch heute noch ein verhältnismäßig reiches Wallfahrtsbrauchtum in der Erzdiözese Freiburg, oder es lassen sich zumindest Spuren des einstigen Reichtums feststellen. In einem kleinen Überblick sollen an dieser Stelle die Wallfahrten am und um den Kaiserstuhl betrachtet werden.

I.

Einer der schönsten Orte am Kaiserstuhl ist Endingen, der mit seiner dem hl. Martin geweihten Kirche eine der ältesten Kirchen am Kaiserstuhl besitzt, die bereits 1296 erwähnt ist und ursprünglich als Filiale zu St. Martin in Riegel gehörte. Heute wird sie die „Obere Kirche" genannt, nachdem St. Peter Pfarrkirche geworden ist[5]). Der heutige Bau stammt aus dem Jahre 1846, nur Turm und Chor sind von der älteren Kirche erhalten geblieben, die schon früh als Wallfahrtskirche bekannt war. Bereits 1467 wird ein Altar zu Ehren Unserer Lieben Frau mit dem Jesuskind genannt, der von einer Handwerksbruderschaft unterhalten wurde[6]). Im 15. und 16. Jahrhundert war der Zustrom an Wallfahrern oft so groß, daß die Stadt sie nicht alle beherbergen konnte. Sie erhielt einen noch größeren Aufschwung durch ein Mirakel, das im Jahre 1615 geschah. Von da an sprach man von der „weinenden Muttergottes" in der Oberen Kirche. Rund vierzig Jahre später schreibt der Jesuit Wilhelm Gumppenberg über das Mirakel, das drei Jahre vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges stattgefunden hatte[7]):

„Es stehen dort (in Endingen) zwei, nicht sonderlich geräumige Kirchen. In einer von diesen ist eine Statue Unserer Lieben Frau, ungefähr 3 Fuß hoch, berühmt wegen einer auffälligen Vorauskündigung, die nachher unsägliche Verwüstungen durch verschiedene feindliche Heere überreich bestätigten. Denn wer weiß nicht, wie im ganzen



Ein alter Stich des Gnadenbildes von Endingen

Schwedenkrieg dieses sogenannte Obere Elsaß für feindliches und freundliches Militär zum Schauplatz diente, wo jegliche soldatische Willkür frevelte und sich austobte. Aber daß ich das Wunder von dieser Statue der Heiligen Jungfrau schildere, das ich oben erwähnte. Ehe der Schwedenkrieg ausbrach, zu einer Zeit, als in jenem Landstrich noch tiefster Friede war, fing diese Statue an zu weinen und Tränen zu vergießen, als Anzeichen der bevorstehenden Übel. Eine Täuschung ist ausgeschlossen, denn das Weinen dauerte mehrere Stunden ... Die Statue konnte von allen gesehen, konnte berührt und untersucht werden. Zudem zog man geeignete Zeugen hinzu, und diese bestätigten die Sache unter Eid, wie das Volk sie sah. Es brachen dann die Nöte des Krieges herein. Und, was größer ist als tausend Wunder, sie haben in der ganzen Gegend Städte und Dörfer mit schrecklichen Bränden heimgesucht, so daß selten die Hälfte der Häuser von den Flammen verschont blieb. Aber in dieser Stadt, obgleich sie von keinem einzigen Soldaten je verteidigt wurde, hat kein einziges Haus Feuerschaden erlitten."

Das Tränenwunder wurde von Zeugen beobachtet, die ihre Aussagen in mehreren Protokollen niederlegten. Aus ihnen geht hervor, daß nicht nur vom Gesicht der Marienstatue, sondern auch vom Gesicht des Jesuskindes Tränen herabströmten. Die Jesuiten führten ein Jahr später eine Rosenkranzbruderschaft ein, die bis 1783 bestand. Sie wurde in diesem Jahr, ebenso wie die Wallfahrt, durch Kaiser Joseph II. aufgehoben. Doch konnte die josephinische Aufklärung die Wallfahrt auf die Dauer nicht unterdrücken und zu Beginn der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts finden wieder regelmäßig Wallfahrtsgottesdienste statt. Die Hauptwallfahrt aber ist an Christi Himmelfahrt; zur Erinnerung an den Tag, an dem das Mirakel geschah, ehren die Wallfahrer die „weinende Muttergottes" von Endingen mit einer Lichterprozession.

Zur Pfarrei Endingen gehört auch die auf der Höhe des Kaiserstuhls stehende Katharinenkapelle. Karl Kurrus konnte den urkundlichen Nachweis führen, daß sie bereits im Jahre 1402 bestand; er nimmt an, daß sie um 1322—1330 errichtet wurde[8]). Sie ist der hl. Katharina von Alexandrien, Jungfrau und Märtyrerin, geweiht[9]) Die hl. Katharina wird in der Erzdiözese Freiburg in acht Pfarrkirchen, drei Filialkirchen und vier Kapellen verehrt. Die Katharinenkapelle verdankte ihre Entstehung der Überlieferung nach dem Gelöbnis der Gattin eines Schnewlin von Weißwihl. Sie gelobte, eine Kapelle zu stiften, wenn ihr Gemahl, der in Breisach gefangen war, wieder heil aus dem Krieg zurückkehre. Das

sei 1388 geschehen[10]). Zur Katharinenkapelle hat sich, obwohl schon um 1400 vielbesucht, keine eigentliche Wallfahrt entwikkelt, da sie mehrmals zerstört und erst nach langen Zeiträumen wieder aufgebaut wurde. Heute findet jeweils am Dienstag in der Bittwoche eine Prozession mit anschließendem Gottesdienst von Endingen aus statt. Die Kapelle wurde in der heutigen Form 1861/62 errichtet.

II.

Eine vielbesuchte Wallfahrt ist die des heiligen Pantaleon. Seine Kapelle liegt zwischen Ober- und Niederrotweil, der Pfad dorthin zwischen den Rebbergen ist von einem schönen Kreuzweg begleitet. Auf dem Hauptaltar liegt in einem großen Reliquienschrein, wie wir es sonst nur von den barocken Wallfahrten Oberbayerns kennen, der Heilige. Am Hauptwallfahrtstag, dem Sonntag nach dem 27. Juli, kommen vor der Kapelle bis zu 4000 Wallfahrer aus den umliegenden Ortschaften zusammen, um dem Wallfahrtsgottesdienst beizuwohnen. Schon Elard Hugo Meyer schreibt 1900 in seinem Buch über das badische Volksleben: „Zum heiligen Pantaleon ... wallfahrtet man aus der ganzen Umgegend am „Bandlifäscht" und auch bei Unglücksfällen des Viehs"[11]). Der hl. Pantaleon ist ein typischer, wenn auch nicht häufig vorkommender Bauernpatron, das

Die Marienkapelle auf dem Litzelberg bei Sasbach

Die St. Pantaleonskapelle bei Niederrotweil

zeigen die vielen Viehverlöbnisse auf den Votivtafeln und die Tatsache, daß einer der Wallfahrtstage auf dem sogenannten „Hagelfreitag" (Schauerfreitag) nach Christi Himmelfahrt liegt, wo es gilt, den Heiligen um Gedeihen der Feldfrucht und Schutz vor Unwetter zu bitten. Seit einigen Jahrzehnten ist mit der Wallfahrt eine Reiterprozession mit anschließender Pferdesegnung und parallel dazu eine Segnung der Traktoren verbunden. Von Oberrotweil setzt sich die Prozession in Bewegung; ca. 30 bis 40 Reiter aus Oberbergen, Burkheim, Oberrimsingen und Breisach nehmen daran teil. Wie vor dem Zweiten Weltkrieg, kommen auch heute wieder Wallfahrer aus dem Elsaß, aus Kienzheim und Kaysersberg vor allem, zum hl. Pantaleon.

Zahlreiche Votivbilder zeugen von den Verlöbnissen zum hl. Pantaleon als Dank für erwiesene Hilfe. Die älteste noch vorhandene Votivtafel ist auf Leinwand gemalt und stammt aus dem Jahre 1778; leider ist sie sehr schlecht erhalten, doch erkennt man darauf den hl. Pantaleon mit auf dem Kopf zusammengenagelten Händen, so, wie er der Legende nach gemartert wurde. Ein Palmzweig ist sein Attribut als Märtyrer. Darunter ist ein ins Wasser gestürzter Leiterwagen zu sehen, der Lenker liegt darunter und sechs Kinder, deren Dreispitzhüte im Wasser schwimmen, sind ebenfalls heraus-

Detail einer Votivtafel aus der Pantaleonskapelle
Foto: L. Petzold

gefallen. Die Votanten sind links in der Mitte zu sehen: eine betende Familie, der dieses Unglück zugestoßen ist und die durch Anrufung des Heiligen gerettet wurde. Die darunterstehende Unterschrift (Promulgatio) ist leider nicht mehr vollständig lesbar, gibt aber genügend Aufschluß: „Durch die Fürbitt des hl. Pantaleon bin ich, Anderes Wanner von Kintzheim/Elsaß von . . . (Lebens) Gefahr mit 6 Kindern Errettet und bey dem Leben . . . (erhalten) worden, den 8. tag Augustmonat 1778". — Andere Tafeln zeigen den hl. Pantaleon in römischer Kleidung mit Schnürsandalen und mit Schwert und Palme. Das Schwert ist ihm als Attribut beigegeben, da man ihn schließlich nach vielen Martern mit dem Schwert hinrichtete. Auch mit dem Medizinglas wird er häufig abgebildet, weil er nach der Legende gegen Ende des 3. Jahrhunderts zu Nicomedien als Sohn reicher Eltern geboren, die Heilkunst studierte. So wird er denn auch häufig bei Krankheiten des Menschen und des Viehs angerufen. Ein Verlöbnis mit der Fotografie einer Frau berichtet: „Lob und . . . Dank dem hl. Pan(taleon). Auf die Fürbitte des hl. Pantaleon wurde ich von meiner ansteckenden Krankheit, der roten Ruhr wieder vollständig gesund. Ehrenstetten, 20. August 1920, Klara Zipfel." Daneben hängt eine noch jüngere Tafel aus den letzten Jahren, die auf schwarzem Stoff mit Goldbuchstaben nur die Schrift gestickt hat: „St. Pantaleon hat geholfen". Eine Votivtafel, aus Ebersheim 1820 datiert, zeigt zu Füßen des hl. Pantaleon (Schwert und Palme) ein Ehepaar mit sieben Wickelkindern, sog. Fatschenkindlein, von denen drei mit einem Kreuz über dem Kopf als verstorben gekennzeichnet sind. Hier verlobte sich eine ganze Familie um der Gesundheit ihrer lebenden und das Seelenheil ihrer gestorbenen Kinder willen zum hl. Pantaleon. Auf einer anderen durch ihre Größe herausragenden Votivtafel (51 × 34 cm) ist der Heilige mit Schwert, Mühlstein und Medizinflasche dargestellt. Zu seinen Füßen betet eine ganze Familie um das Leben eines im Bett liegenden Kindes, das, wie das Bild zeigt, an einem Blutsturz darniederliegt. Die Tafel ist gekennzeichnet „Ex Voto im Jahre 1859. V. W.; J. A."; und zwischen den Monogrammen ist das Christogramm gemalt. Die meisten Tafeln sind jedoch um 1960 bei der Renovierung der Kirche herausgenommen worden. Bis dahin waren fast alle Wände der Kirche mit Votivtafeln und Bildern behängt, z. T. in sehr einfacher Art mit Wasserfarben auf Papier oder Pappe gemalt. Die wenigsten Votivtafeln waren mit Öl auf Leinwand oder Holz gemalt. Es hängen noch einige Tafeln auf der Empore mit Verlöbnissen aus Kienzheim, Artzenheim, Urschenheim, Ebersheim, Mäckenheim, Ehrenstetten, Wittisheim d. h. aus den Jahren 1778, 1781, 1806, 1811, 1818, 1820, 1825, 1826, 1832, 1836, 1837, 1843, 1846, 1855, 1868, 1892, 1920 und 1969 (?). Heute bedarf es der Erlaubnis des Pfarrers, will man eine Votivtafel anbringen. Trotzdem werden hin und wieder bis in die letzte Zeit hinein auch Zettel und Briefe mit Geld und dem Dank für Erhörung niedergelegt. Ein Zeichen dafür, daß das Ansehen des hl. Pantaleon im ganzen Umkreis noch groß ist und er als einer der Vierzehn Nothelfer in allen Nöten des Leibes und der Seele angerufen wird.

III.

Nicht allzuweit von Oberrotweil entfernt liegt auf einem Ausläufer des Kaiserstuhls, dem Litzelberg bei Sasbach, die Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter Gottes. Auch dies ist eine stark besuchte Wallfahrt. Die Entstehungslegende berichtet:

„In früheren Zeiten schwerer Heimsuchung der Bewohner Sasbachs und der Umgegend haben einige fromme Männer des Dorfes das Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes (man weiß nicht mehr woher) herbeigebracht, nach längerer Berathung über den Ort der Aufstellung und über die Erbauung einer Kapelle, dasselbe auf den (Litzel-) Berg hinaufgetragen, an der Stelle aber, wo es gegenwärtig noch verehrt wird, nicht mehr weiter bringen können, und daraus erkannt, daß diese Stelle der für die Niederlassung bestimmte Platz sei, daher von einem Versuche weiterer Verbringung abgelassen, eine Kapelle erbaut und das Bild zur Verehrung darin aufgestellt."

Es handelt sich also um den Typus der Legende vom weisenden Kultbild, das selbst den Platz seiner Aufstellung bestimmt, ein Legendentypus, der sehr häufig auch in der Form auftaucht, daß das Bild weggebracht wird und über Nacht immer wieder an seinen alten Standort zurückgekehrt[12]).

Wann die Kapelle erbaut wurde, steht nicht fest, doch nimmt man an, daß sie nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges von dem kaiserlichen Rat, Hannibal Freiherr Girardi von Kastell, Weyer und Limburg auf dem Rest einer älteren Kapelle in ihrer heutigen Form errichtet wurde. Sie diente dann auch lange der girardischen Familie als Beerdigungsstätte. Der Stifter selbst starb am 26. Mai 1670 und ist darin begraben.

Bis zum Ende des letzten Jahrhunderts sollen „an den Wänden der Kapelle Votivgegenstände in großer Zahl" gehängt haben, wie aus einer Beschreibung der Kapelle von 1902 hervorgeht[13]). Sicher handelt es sich

Votivtafel, Öl auf Holz, aus der Pantaleonskapelle

um sogenannte Organvotive bzw. hölzerne oder wächserne Nachbildungen von Armen, Beinen, Augen sowie inneren Organen. „Bis zur Stunde", schreibt der ungenannte Verfasser, „werden hinter dem Hauptaltar Krücken aufbewahrt von körperlich Gebrechlichen, welche sie nach erfolgter Heilung auf den Stufen des Altares zurückgelassen (haben)"[14]). Daneben müssen auch zahlreiche Votivtafeln von der Bedeutung der Wallfahrt Zeugnis gegeben haben. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Kapelle aufgehoben, damit ging die Wallfahrt ab, hauptsächlich wohl wegen der schlechten Lage des Sasbacher Kirchenfonds. Im Jahre 1899 wurde die Kapelle jedoch wieder renoviert, nachdem sie schon Jahrzehnte zuvor als Wallfahrtsort eine nicht unbedeutende

Hölzerne Votivgaben aus der Ulrichskapelle

Rolle gespielt hatte. Mit dieser Renovierung ging auch eine Neubelebung der Wallfahrt Hand in Hand, der wir wohl auch die kleine oben erwähnte Schrift über das Wallfahrtsheiligtum zu verdanken haben. Heute finden regelmäßig Wallfahrtsgottesdienste statt, die von vielen Gläubigen besucht werden.

Auch die Kapelle auf dem Michaelsberg bei Riegel hatte einst eine blühende Wallfahrt zum hl. Erzengel Michael, die jedoch heute erloschen ist. Die Kapelle gehörte mit der alten Martinskirche in Riegel, der Kapelle St. Maria Theotokus (auf der Kappelhalde) und St. Stephanus (Stephanstal) bereits 952 zum Besitz des Grafen Guntram, der „in Riegel den Mittelpunkt zu seinen umfangreichen Besitzungen am Kaiserstuhl und dessen näherer Umgebung besaß“[15]). In der heutigen Gestalt wurde sie etwa im 15. Jahrhundert erbaut und gehört damit zu den ältesten, aber heute leider erloschenen Wallfahrten am Kaiserstuhl.

IV.

Die Beschäftigung der Volkskunde mit dem Wallfahrtswesen und somit im weiteren Sinne die Untersuchung volkstümlicher Formen der Frömmigkeit ist in diesem Fach nicht neu. Für Bayern liegt eine dreibändige Untersuchung des Volkskundlers Rudolf Kriss vor: „Die Volkskunde der altbayrischen Gnadenstätten“; für Österreich hat der bedeutende Erforscher des religiösen Volkslebens Gustav Gugitz eine Bestandsaufnahme in fünf Bänden herausgegeben: „Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch“, daneben gibt es eine überraschend große Zahl spezieller Untersuchungen über einzelne Wallfahrtsorte, Votivgaben, Mirakelbücher und religiöses Brauchtum an Wallfahrtsorten, die demnächst in einer umfassenden Bibliographie veröffentlicht werden sollen. Die Grundlage solcher Veröffentlichungen bilden immer eingehende Forschungen an Ort und Stelle. Da solche Unternehmungen, die im Grunde eine Inventarisierung aller Wallfahrten einer bestimmten Region anstreben, immer durch die Initiative einzelner ins Leben gerufen werden und bei aller Unterstützung von fremder Seite ein großes Maß von Idealismus und Liebe zur Sache erfordern, ist die Tatsache besonders erfreulich, daß am Volkskunde-Institut der Universität Freiburg seit etwa einem Jahr eine Arbeitsgruppe besteht, die sich eine Bestandsaufnahme der Wallfahrtsstätten der Erzdiözese zur Aufgabe gestellt hat. Diese „Arbeitsgruppe Wallfahrtsinventarisation“ entwickelte sich aus einem im Wintersemester 1968/69 abgehaltenen Seminar, in dem zunächst die Grundlagen und Probleme religiösen Volksglaubens und des Wallfahrtsbrauchtums erarbeitet wurden. Die Arbeitsgruppe unternahm verschiedentlich Exkursionen zu Wallfahrtskapellen in der Nähe Freiburgs und machte dort Aufzeichnungen und fotografische Aufnahmen, die gesammelt und später systematisch ausgewertet werden sollen. Um was geht es bei dieser Wallfahrtsinventarisation? Der Theologe, Kirchenhistoriker und Volkskundler Georg Schreiber, dem wir viele Arbeiten zum religiösen Brauchtum verdanken, schrieb einmal, daß gerade die Wallfahrt in das Zentrum des Volksglaubens und des Volksreligiösen zu führen vermöge. Und das ist auch der Impuls, aus dem heraus die Wallfahrtsuntersuchungen in der Erzdiözese Frei-

burg gespeist werden. Daneben geht es ganz einfach auch darum, zu retten, was noch zu retten ist. Zunächst schien es, als sei es bereits zu spät für eine solche Arbeit; doch konnte die Arbeitsgruppe mit Geduld und Spürsinn noch viele Votivtafeln, Opfergaben und alte Opferbräuche in den Wallfahrtsstätten der Erzdiözese Freiburg feststellen. Häufiger war es jedoch der Fall, daß die Arbeitsgruppe bei ihren Explorationsfahrten auf ein altes Wallfahrtsheiligtum stieß, das nach den Nachrichten in der einschlägigen Literatur zahlreiche Votivgaben und Votivbilder enthalten sollte. Nach einer Renovierung in den letzten Jahren war jedoch nichts mehr von diesen alten Opfer- und Weihegaben erhalten, da diese häufig infolge ihres schlechten Zustandes oder ihrer Unansehnlichkeit wegen einfach weggeworfen wurden. Zudem handelt es sich im allgemeinen um völlig wertlose Gegenstände und Bilder, die keinerlei künstlerischen Wert besitzen. Nicht zuletzt begegnet mancher Geistliche diesen naiven Zeugnissen volkstümlicher Frömmigkeit mit einer gewissen Skepsis und versucht, die damit verbundenen brauchtümlichen Äußerungen wie auch das Anbringen von Votivbildern und Opfergaben zu unterbinden. Es sind Glücksfälle, wenn die Pfarrherren die Votive und Bilder einfach auf den Boden oder einen Nebenraum der Kapelle verbannen, wo sie zwar auch mit der Zeit verkommen, aber doch immerhin manchmal noch gerettet und wieder hergestellt werden können.

Um welche Arten von Gegenständen des Wallfahrtswesens handelt es sich nun? Im Rahmen einer eingehenden Inventarisierung, die als Grundlage einer späteren wissenschaftlichen Bearbeitung des Materials dienen kann, sind folgende Gegenstände von Interesse: Legendenbilder, Votivbilder auf Holz, Blech oder Leinen (ex voto), Hinterglasbilder, Eisenvotive, Holz- und Wachsvotive (wobei es sich meist um Darstellungen von Armen, Beinen, Ohren, Augen, Köpfen oder inneren Organen handelt), Tonvotive, Model für Wachsvotive und Wallfahrtsandenken, Wallfahrtsmedaillen, bildliche Reproduktionen der Wallfahrtskapelle oder des Gnadenbildes, plastische Repliken von Gnadenbildern, Texte von Wallfahrtsliedern und -gebeten, Mirakelbücher bzw. Wallfahrtschroniken. Darüber hinaus Wallfahrtsandenken, wie sie in Devotionalienläden verkauft werden sowie Berührungsreliquien, hl. Öl, hl. Erde, hl. Wasser, Kerzen, Räucherwerk, Andachtsbildchen, gedruckte Broschüren über die Wallfahrt usw. Neben diesen materiellen Zeugnissen des Wallfahrtswesens sollen mit der Zeit vor allem auch die archivalischen, chronikalischen und literarischen Quellen zum Wallfahrtswesen erfaßt und ausgewertet werden.

Hölzernes Kopfvotiv aus der Ulrichskapelle

V.

Viele dieser Dinge waren in der Erzdiözese nie anzutreffen, wie z. B. die sogenannten Tonkopfurnen; und vieles wird leider heute nicht mehr vorhanden sein. Doch kann man auch jetzt noch wertvolle volkskundliche Entdeckungen machen, wie sie der Arbeitsgruppe in der Ulrichs-Kapelle in Oberhausen bei Herbolzheim gelangen. An der Rückwand des barocken Hauptaltares hingen bündelweise an Nägeln befestigte Holzvotive der verschiedensten Art, die etwa auf ein Alter von 60 bis 80 Jahren zu schätzen sind.

Im einzelnen ergab die Bestandsaufnahme 4 grob geschnitzte Menschenfiguren (ca. 15 cm groß), 2 außer einer umlaufenden Einkerbung völlig undetaillierte walzenförmige Holzstücke (wahrscheinlich als Kinderfiguren deutbar, wobei nur Kopf und Rumpf zu unterscheiden sind, 10 cm lang), 2 ganz grobe flache Brustbilder (ca. 15 cm hoch), ein flach aus einem Brett gesägtes Herz (10 cm ⌀), 3 plastische Arme 25—30 cm), 1 aus einem Brett gesägter flacher großer Arm (50 cm), 3 flache Hände (20—30 cm), 3 flache Beine (20—50 cm), 6 plastisch gebildete Füße (20 bis 30 cm), 3 identische scherenschnittartige Kopfsilhouetten (aus Brettern ausgesägt, ca. 20 cm hoch) und schließlich 3 massive z. T. gedrechselte Holzköpfe (ca. 5, 10, 20 cm), deren größter sogar mit einiger Sorgfalt geschnitzt war und ganz eigenartig stilisierte hervorstehende Ohren und Nase aufwies.

Mit Ausnahme ganz weniger Einzelstücke, die geübte Hände vermuten lassen, sind diese Votive ganz grob aus Brettern herausgesägt (flach) oder unbeholfen geschnitzt (plastisch); aber auch die sorgfältiger ausgeführten Stücke können keinerlei Anspruch auf Kunstwert erheben[16]).

Die Ulrichskapelle gehört zur Pfarrei Oberhausen und wurde 1760 in der heutigen Form erbaut. Sie atmet ganz den Geist der Barockzeit. Dem hl. Ulrich von Augsburg († 973) sind in der Erzdiözese Freiburg zwölf Pfarrkirchen und acht Kapellen geweiht, das allein bezeugt schon seine Beliebtheit als Kirchenpatron. Sein Fest wird am 4. Juli gefeiert. Die Wallfahrt zur Ulrichskapelle ist heute erloschen. Die hölzernen Votivgaben aber sprechen ihre eigene Sprache. Nach Auskunft älterer Leute am Ort wurden diese Gaben selbst angefertigt und von dem Bittsteller stellvertretend geopfert, wobei er eine Spende in den Opferstock warf. St. Ulrich hat damit mehr den Charakter einer Privatwallfahrt. Die Gläubigen suchten die Kapelle auf, wenn sie oder ihre Familienangehörigen erkrankt waren und legten die geschnitzten, gedrechselten oder aus Holz gesägten Nachbildungen der erkrankten Körperteile auf den Altar, um Heilung zu erlangen.

---

[1]) E. H. Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert, Straßburg 1900, S. 530.

[2]) Ebda, S. 531.

[3]) Ebda.

[4]) W. Müller, Die kirchlichen Verhältnisse, in: F. Metz (Hrsg.), Vorderösterreich, eine geschichtliche Landeskunde, 2. A. Freiburg 1967, S. 243.

[5]) H. Roth, St. Peter und St. Martin bei Waldkirch (Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch). Waldkirch 1953, S. 27.

[6]) E. Schätzle, Die Wallfahrt zur weinenden Muttergottes von Endingen, Endingen 1964 (unpag.).

[7]) W. Gumppenberg, Marianischer Atlas, 1655 (Zitat nach Schätzle).

[8]) K. Kurrus, Die St. Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl, Endingen 1962, S. 29 f.

[9]) Eine Untersuchung der mittelalterlichen Legende liegt nun vor, vgl. P. Assion, Die Mirakel der hl. Katharina von Alexandrien, Diss. Heidelberg 1969.

[10]) Vgl. Kurrus, a.a.O., S. 20 f., der außerdem noch andere Deutungen anführt.

[11]) E. H. Meyer, a.a.O., S. 408.

[12]) Vgl. R. Kriss, Die religiöse Volkskunde Altbayerns, Baden b. Wien 1933, S. 60 ff.

[13]) Die Wallfahrt zur schmerzhaften Mutter Gottes auf dem Litzelberge bei Sasbach am Rhein, Freiburg 1902, S. 12.

[14]) Ebda.

[15]) H. Roth, a.a. O., S. 26.

[16]) Diese Bestandsaufnahme wurde von R. Siegert, Mitglied der „Arbeitsgruppe Wallfahrtsinventarisation", angefertigt.